

Der keltische Name Regensburgs

Von Prof. Dr. Joseph Schnez, München

Es gibt Namen, an denen die Gelehrten seit vielen Jahrhunderten ihre Kräfte versucht haben, die aber selbst heute noch, in der Zeit der gereiften Sprachwissenschaft, uns mit dunklen Rätselaugen anschauen. Dazu gehört der keltische Name Regensburgs. Die älteste Form, in der er überliefert ist, ist nicht etwa Ratisbona, wie gewöhnlich geschrieben wird, und in welcher Gestalt er auch von anderen Völkern übernommen worden ist (vgl. z. B. französisch Ratisbonne, polnisch Ratysbona), sondern Radaspona¹⁾. Nun darf man aber nicht glauben, daß er ganz genau so bei den Kelten lautete. Vielmehr spiegelt Radaspona die Veränderungen wider, die der Name im Munde der Bayern erfahren hat. Wir müssen uns nämlich gegenwärtig halten, daß im 8. Jahrhundert, in welchem uns zum ersten Male der Name begegnet, gewisse Laute der altbairischen Mundart bereits eine Entwicklung hinter sich hatten, daß sie also an die Stelle anderer, vorher geltender Laute getreten waren, aus denen sie hervorgegangen waren. Das trifft zunächst bei dem -d- unseres Namens zu. Dieses ist nämlich im Altbaierischen aus einem th (wie im Englischen zu sprechen, entweder stimmlos wie in englisch think, oder stimmhaft wie in brother) erwachsen. Das -p- ferner setzt ein altbairisches -b- voraus. Wir erhalten also als letzte erschließbare Form Rathasbona, wobei aber der Vokal der zweiten Silbe fraglich ist, weil er an unbetonter Stelle steht und daher leicht das Produkt einer erst bei den Bayern eingetretenen Veränderung darstellen kann. Besonders wichtig ist, daß wir es mit einem keltischen -th-, nicht mit einem keltischen -d- zu tun haben, was bisher meines Wissens immer übersehen worden ist.

Unser Name gibt sich deutlich als eine Zusammensetzung mit dem Grundwort -bona zu erkennen, das uns aus Namen wie Juliobona, Vindobona usw. bekannt ist. Es ist, wie sein Vorkommen und seine Verbreitung lehren, sicher keltisch, weswegen wir auch berechtigt sind, das ganze Wort Rathasbona der keltischen Sprache zuzuweisen. Die Bedeutung von -bona ist umstritten; doch hat man Grund, es annähernd mit „Wohnort“ zu übersetzen. Das eigentliche Rätsel steckt in dem ersten Teil des Kompositums, dem sog. Bestimmungswort, für das man bisher keinen Rat wußte. Ich habe nun in der Zeitschrift für Ortsnamenforschung a. a. O. gezeigt, daß es für dieses Wort doch eine Anknüpfungsmöglichkeit

¹⁾ Die Nachweise hierfür, sowie die streng wissenschaftliche Begründung der lautlichen Einzelheiten s. in meinem Aufsatz „Harte Rüsse“, Zeitschr. für Ortsnamenforschung (abgekürzt ZONF.) VI, 1930, S. 141 ff.

in der Welt der keltischen Sprache gibt. Ich finde sie in dem kymrischen²⁾ Verbum rhathu „raspeln, glätten, ebnen“. Die vergleichende Sprachwissenschaft lehrt uns nun, daß das th in dem genannten Zeitwort eine jüngere Stufe repräsentiert und daß es auf ein vorkeltisches d-d(h) zurückgeht; d-d(h) wurde zunächst zu zd (worin z wie s in franz. raison zu sprechen ist), dann zu th-th. Bis hieher war der Gang gemeinkeltisch; die weitere Entwicklung führte im Irischen zu t³⁾, im Kymrischen zu th.

In der ZNF. a. a. O. führte ich S. 144 aus, daß es nach meiner Ansicht zu dem verbalen rhath- (älter rath-) ein n e u t r a l e s S u b s t a n t i v gab mit der Endung -os im Nom. und Akt. Sing. und mit dem Ausgang -es- in den übrigen Kasus. Für die Komposition kam nur der -es-Stamm in Frage. So kommen wir auf ein altes keltisches Raththesbona, worin der erste Bestandteil vielleicht schon im Keltischen zu Rathes- vereinfacht wurde.

Soweit halte ich an meinen Ausführungen i. J. 1930 fest. Was aber die B e d e u t u n g des Substantivs raththos, raththes- betrifft, bin ich inzwischen zu einer anderen Meinung gekommen. Ich habe damals geglaubt es mit „Ebene“ übersetzen zu dürfen und berief mich dabei auf das kymrische Substantiv rhath, für das dieser Sinn angegeben wird. Aber der einzige Gewährsmann hiefür ist O w e n P u g h e, der in seinem Wörterbuch der kymrischen Sprache (A Dictionary of the Welsh Language) wohl die Bedeutung „Ebene“ verzeichnet, aber keinen Beleg dafür angibt. So ruht denn die Übersetzung „Ebene“ auf schwachen Füßen. Ich halte mich daher jetzt einzig und allein an den feststehenden Wortsinne des V e r b u m s rhathu: „glätten, ebnen“. Und von hier aus ergibt sich eine klare Deutung unseres Namens.

Regensburg hat eine ganz einzigartige Verkehrslage; keine zweite unter den Donaustädten von Ulm bis über Passau hinaus kann sich damit vergleichen. Denn hier, wo Naab und Regen einmünden, öffnen sich bequeme Zugänge nach Nordbayern und Böhmen. Daher führten von hier aus schon in prähistorischer Zeit uralte Verkehrswege über den Regen nach Böhmen, über Rareth nach Rallmünz und Amberg, endlich ein westlicher Weg über Etterzhäusen⁴⁾. Sie schlossen sich an Straßen an, die südlich der Donau von Westen, Süden und Osten her in Regensburg und zwar am Arnulfsplatz zusammenliefen. Das, was also Regensburg seine besondere Bedeutung verlieh und aus allen anderen Orten an der oberen Donau heraus hob, war seine ausgezeichnete, ja unvergleichliche Verkehrslage. Und darauf bezieht sich nach meiner Meinung das rätselhafte rathes-.

²⁾ Zum besseren Verständnis führe ich an, daß die keltischen Sprachen sich in zwei große Gruppen zerlegen lassen: Das Goidelische mit dem Irischen als Hauptidiom und das Kontinentalkeltische, an das sich das Britannische anschließt; zu letzterem gehört die in Wales (England) gesprochene kymrische Sprache.

³⁾ Wer sich für die hier angedeutete Lautgeschichte interessiert, sei verwiesen auf P e d e r s e n, Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen, I, S. 88 Mitte und S. 477.

⁴⁾ S. darüber S. S t e i n m e z, Ratisbona (Heimat und Wandern = Beilage zum Regensburger und Bayerischen Anzeiger 1929 Nr. 23); namentlich sei auf die der Abhandlung beigegebene Kartenstizze verwiesen.

Im Jahre 1900 wurde bekanntlich bei der Fundamentierung des Steges vor der Oswaldkirche der römische *L ä n d e p l a z* gefunden, der in der Fortsetzung der Straße lag, die vom Arnulfsplatz herkam, von jenem Punkt also, wo alle Straßen südlich der Donau zusammentrafen. An der Stelle, die als der römische Ländepplatz angesprochen werden muß⁵⁾, war das Felsterrain in einer Tiefe von ungefähr 6 m unter dem jetzigen Niveau geglättet (geebnet). Es unterliegt natürlich keinem Zweifel, daß der Ländepplatz schon vor den Römern vorhanden war. Und mit diesem bringe ich unser rathes- in Verbindung. Der Felsboden war hier an der Lände natürlich für die Zwecke der Aufstapelung, des Ein- und Ausladens der Waren hergerichtet, d. h. in erster Linie durch Beseitigung der Unebenheiten geglättet und geebnet. Diese geglättete und geebnete Stelle war für den Verkehr über den Donaufluß, für den Handel nach und von Nordwesten, Norden und Nordosten, selbstverständlich auch für militärische Unternehmungen von der größten Bedeutung; sie war darum einer der bemerkenswertesten Punkte von Rathesbona, sie war jener Platz, der unsere keltische Siedlung zu einem der wichtigsten Orte der näheren und weiteren Umgebung stempelte. Es ist nur natürlich, wenn man nach dieser Stelle unsere keltische Siedlung benannte.

Rathes- hieß nichts anderes als „geglättete (geebnete) Stelle“, Rathesbona war also die „Siedlung an der geglätteten (geebneten) Stelle“, freier, aber sinngemäß übersetzt: „Siedlung an der Donaulände“. Diese Erklärung steht in engstem Anschluß an die unbedingt feststehende Bedeutung des kymrischen Verbums *rhathu*, ist lautlich einwandfrei und ist sachlich begründet, insofern als sie Bezug nimmt auf das Bemerkenswerteste und Charakteristischste von Regensburg, nämlich seine einzigartige Verkehrs- und Lage, die zur Anlegung eines schon in vorrömischer Zeit wichtigen Ländepplatzes Veranlassung gab.

Vielleicht findet einer den Bedeutungsübergang von „geglätteter, geebnetem Platz“ zu „Anlegeplatz, Lände“ auffällig. Allein es ist gar nicht verwunderlich, wenn die Lände nach einem wesentlichen Merkmal, nämlich der Bodenbeschaffenheit, benannt ist. Eine schlagende Parallele haben wir im Germanischen: altnordisch *bryggia* und niederdeutsch *brügge* haben die Bedeutung „Landungsplatz“, während die Grundbedeutung aus mundartlichen Wörtern hervorgeht wie z. B. hennebergisch *brücke*, „Bretterfußboden“, niederdeutsch *stenbrügge*, „Steinpflaster“. Auch hier ist es die *Beschaffenheit des Bodens*, die den Ausgangspunkt der Benennung bildet.

Und ein letzter Punkt möge noch besprochen werden. Vielleicht findet es nämlich der eine oder andere unwahrscheinlich, daß ein bewohnter Ort nach einem Anlegeplatz benannt ist. Ein solches Bedenken ist grundlos; im Gegenteil, wir haben im deutschen Sprachbereich verschiedene Beispiele, die genaue Seitenstücke zu der keltischen Bezeichnung darstellen. Ich nenne hier nur zwei: *Urfar* (Urfahr, Urphar), das als Ortsname in

⁵⁾ Man stieß hier bekanntlich auf vier mächtige zum Bau der Römermauer bestimmte Quader, die seinerzeit beim Schiffstransport ins Wasser gefallen waren; s. Verh. hist. Ver. d. Oberpfalz 53, 333 und 65, 40.

mehreren Gegenden Deutschlands vorkommt, und Staad. Urfar ist wörtlich die Stelle am Ufer, wo man „aus“fährt (althochdeutsch ur hat die Bedeutung „aus“), dann überhaupt die Stelle, wo man an- oder überfährt, Landeplatz. Staad am Ufer des Bodensees gegenüber Meersburg ist natürlich nicht „Gestade, Ufer“ ganz allgemein, sondern der „Landeplatz“ am Ufer, eine Bedeutung, die auch literarisch belegt ist. Klar wird Wesen und Bedeutung von Staad gekennzeichnet von O. A m m o n („Das älteste Konstanz“ in „Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees“, 13. Bd.); er sagt hier S. 130: „Bei Staad war im Mittelalter der Einschiffungsplatz für die Überfahrt nach Meersburg . . . Vielleicht war es schon in der Urzeit so, daß dort der Einbaum abstieß, wenn man zu den jenseitigen Genossen gelangen wollte.“⁶⁾

⁶⁾ Vgl. dazu Schneß in Zeitschr. f. die Geschichte des Oberrheins, NF. 36, (1921) S. 337.